

## Phönizisch

### 1. Einleitung

„Phönizisch“ ist der gebräuchliche Sammelbegriff für mehrere der kanaänischen Sprachgruppe zugehörige, untereinander verständliche Dialekte, die hauptsächlich in den alten Stadtstaaten der östlichen Mittelmeerküste Byblos, Tyros, Sidon und ihrem Umland gebraucht wurden. Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet entspricht ungefähr den Grenzen des heutigen Staates Libanon. Schon im 3. Jtsd. v.Chr. hatten sich dort Semiten niedergelassen; während der Späten Bronzezeit stand es unter ägyptischer und hethitischer Oberherrschaft. Jahrhunderte lang beherrschten das Akkadische und die syllabische Keilschrift Verwaltung, Rechtswesen und politische Korrespondenz. Nach den politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen am Beginn der Frühen Eisenzeit stieg Byblos zum Zentrum der Alphabetschrift auf. Zugleich konsolidierten sich im Machtvakuum zwischen etwa 1200 und 900 v.Chr. in Syrien-Palästina alte und neue „Staatswesen“. Man begann ab dem 10. Jh., wohl als Zeichen einer kulturellen Neuorientierung, Lokaldialekte (neben den phönizischen auch die hebräischen, die aramäischen und die transjordanischen) zu Kanzleisprachen zu erheben und verwendete dafür Alphabete in der phönizischen Tradition. Im Gefolge phönizischer Koloniegründungen und Handelskontakte verbreitete sich dieses praktische Schriftsystem bald über den gesamten Mittelmeerraum. Es wurde schließlich auch von den Griechen übernommen und weiterentwickelt.

Schon früh entwickelte sich der Dialekt von Tyros und Sidon zu einer Art „Standard-Phönizisch“, das dann andere ersetzt oder, wie das Byblistische, sich stark angeglichen hat. Aber auch Texte aus Zypern und ab dem 5. Jh. v.Chr. aus dem westlichen Mittelmeergebiet weisen einige örtliche Besonderheiten auf. Als Prestigesprache behauptete sich das Phönizische im Mutterland während der achämenidischen und hellenistischen Zeit gegenüber dem Aramäischen und dem Griechischen wohl noch bis etwa ins 1. Jh. v.Chr. So hat man auch in verschiedenen Büchern des Alten Testaments (z.B. Kohelet) phönizische Einflüsse vermutet. Vom 8. bis zum 7. Jh. v.Chr. diente es zudem als Repräsentationssprache mehrerer kleinasiatischer Fürstentümer. Das Punische, ein Ausläufer des Phönizischen in Nordafrika, hielt sich nach der Zerstörung der Metropole des punischen Reiches, der tyrischen Kolonie Karthago (146 v.Chr.), mindestens bis ins 5. Jh. n.Chr.

Dank Inschriften- und Münzfunden konnte das Phönizisch-Punische im 19. Jh. (erste Versuche datieren bereits ins 18. Jh.) unter maßgeblicher Beteiligung des Theologen und Hebraisten Wilhelm Gesenius endgültig entziffert werden. Seitdem hat es sich von der Hebraistik zu einem eigenen Forschungsgegenstand emanzipiert. Zwar schätzt man die Zahl der bekannten Königs-, Grab- und Weihinschriften auf rund 10.000 (hinzu kommen wenige Papyri und Ostraka sowie einige Passagen aus der Komödie *Poenulus* des römischen Dichters Plautus), doch vor allem die späteren Texte aus Karthago und Umgebung, die das Gros der Überlieferung darstellen, sind hochgradig formelhaft. Nur ein Bruchteil der Zeugnisse stammt aus vorpunischer Zeit, wovon viele in Donner/Röllig<sup>2</sup> 1966–1969 bequem zugänglich sind (*KAI* 1–60; 280–294). Auf sie richtet sich diese Skizze. Der Quellenstrom setzt ein mit acht byblischen Inschriften aus dem 10. Jh. v.Chr. (*KAI* 1–8), die im Allgemeinen bereits dem Phönizischen zugeschlagen werden. Älter sind lediglich einige traditionelle Personennamen auf Pfeilspitzen. Vorläufer der phönizischen Dialekte vor ihrer Verschriftlichung sind höchstens als Einschlag in akkadischen, vielleicht auch in ugaritischen Texten der Bronzezeit greifbar. Die im Altertum berühmte wissenschaftliche, mythologische und historische Literatur der Phönizier ist verloren gegangen.

## 2. Lautlehre

Die Schreibung des Phönizischen blieb über Jahrhunderte streng konsonantisch; Vokalbuchstaben (*matres lectionis*) zur graphischen Bezeichnung langer Selbstlaute, wie man sie bereits für das älteste Aramäisch verwendete, wurden erst im Punischen weithin gebräuchlich und bezeugen noch im späten Phönizisch höchstens fallweise in einigen Namen. Deshalb kann der Lautbestand nur ansatzweise aufgrund von Namen und Lehnwörtern besonders in keilschriftlicher, griechischer und lateinischer Transkription sowie mit Hilfe der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft rekonstruiert werden. Allerdings entstehen dabei viele Unschärfen: Andere Schriftsysteme können nicht alle phönizischen Laute bezeichnen, und gerade das Onomastikon spiegelt oft eine ältere, nicht immer repräsentative Sprachstufe.

### 2.1. Konsonanten

Offenbar entsprechen alle 22 Buchstaben des Alphabets im Wesentlichen je einem konsonantischen Phonem. Nach Artikulationsort und -art (stimmhaft oder stimmlos) lassen sie sich einteilen in die Laryngale /ʔ/ (Glottisverschluss) und /h/; die frikativen Pharyngale /ʕ/ (Kehlkopfpresslaut) und /ħ/ (zwischen deutschem *ch* in „Bach“ und einfachem *h*); die Velare /g/ und /k/; die Sibilanten /z/ und /s/; die Dentale /d/ und /t/; die Bilabiale /b/ und /p/; stimmlos ist der Palatovelar /š/ (wie deutsches *sch*). Der stimmlose

Velar, Sibilant und Dental besitzen jeweils auch ein „emphatisches“ Gegenstück /q/, /s/ und /t/, deren genaue Aussprache im Phönizischen aber strittig ist; immerhin spricht die Trübung des folgenden Vokals in manchen Transkriptionen für eine Velarisierung. Phonemisch sind zudem die Liquide /l/ und (Zungen-)/r/ (beide können miteinander alternieren und [später?] am Silbenende ausfallen), die Nasale /m/ und /n/ sowie die wie im Englischen ausgesprochenen Halbvokale /y/ (Palatal) und /w/ (Bilabial). Die zusätzlichen Phoneme anderer semitischer Sprachen wie des Ugaritischen oder des Arabischen lassen sich schon in den ältesten Quellen nicht mehr nachweisen, sondern sind, wie durchgehend im späteren Kanaanäischen, verschoben (\* /θ/ > /š/; \* /ð/ > /z/; \* /θ/ und \* /š/ > /s/; gemeinsam mit dem Aramäischen ist auch \* /h/ > /ħ/ und \* /ġ/ > /' /). Ebenso war der alte Lateral \* /s/ meist zu /š/ geworden, wurde aber wohl nach Zeit und Ort verschieden ausgesprochen. Alle konsonantischen Phoneme können gelängt werden (z.B. /mm/ oder /tt/, ähnlich italienisch *mamma* oder *fatto*), erscheinen aber in der Schrift (mit wenigen späten Ausnahmen) nur einfach, da nicht doppelt artikuliert.

Gleich dem übrigen Kanaanäischen und Aramäischen assimiliert sich /n/ an einen Konsonanten in Kontaktstellung (z.B. ŠT /šatt/ „Jahr“ aus \* /šant-/ , KT /kattī/ „ich war“ für \* /kantī/), mitunter wohl auch über Wortgrenzen hinweg, was aber nicht immer geschrieben wird (BYḤMLK „Sohn des Yahūmilk“ in KAI 7,3, doch BN MLK „Sohn des Königs“ in KAI 14,2). Vereinzelte Schreibungen von etymologischem /n/ vor Dentalen und Sibilanten (spätpunisch häufiger, vgl. YTNTY „ich gab“, KAI 145,6; doch bei Laryngal schon in TNḤL „du nimmst in Besitz“, KAI 3,4) weisen auf eine Dissimilation von Langkonsonanten durch Nasalisierung in der Aussprache mancherorts. In einigen Morphemen fällt /h/ zwischen Vokalen regelmäßig aus, etwa beim Artikel nach proklitischer Präposition. Wenigstens zuweilen scheint auch /' / vor allem inlautend geschwunden zu sein (vgl. ganz selten LŠMN „für Ešmun“ neben üblichem L'ŠMN). Die verhältnismäßig streng normierte Rechtschreibung der älteren Zeugnisse dürfte aber oft nicht mehr der aktuellen Aussprache entsprechen. Manche auch sonst im Semitischen bezeugten Lautveränderungen, die erst im Punischen durchschlagen (Aspiration von /k/, /p/, /t/; zunehmende Schwachartikulation der Laryngale), könnten also im Ansatz vielleicht schon für das ältere Phönizisch gelten.

## 2.2. Vokale

Die phonemischen Kurzvokale, die man für das Phönizische rekonstruiert, entsprechen dem gemeinsemitischen Befund: /a/, /i/ und /u/. Dabei dürfte /i/ in der Aussprache nach [e] und /u/ nach [o] gefärbt sein. Meist erhalten blieben die Langvokale /ī/ (im Auslaut unter dem Druck wohl oft > /ē/) und /ū/; altes \* /ā/ ist infolge des „kanaanäischen Lautwandels“ übergegangen in

/ō/ (vgl. die Keilschriftschreibung des Namens *Hi-ru-um-ma* /Ḫīrōm/, griechisch Εἰρωμος, „mein Bruder ist erhaben“ aus \*/ʾAḫīrām/). Wie im Ugari-tischen und Nordhebräischen wurden die Diphthonge schon vor Beginn der schriftlichen Überlieferung monophthongiert, also \*/aw/>/ō/ (MT /mōt/, gesprochen [mūt], „Tod“ aus \*/mawt-/) und \*/ay/>/ē/ (BT /bēt/ „Haus“ aus \*/bayt-/). Triphthonge sind nur im ältesten Byblich aus dem 10. Jh. (in erstarrten Formen?) noch erhalten, wurden aber bald darauf ebenfalls monophthongiert (vgl. BNY /banaya/ „er baute“ in *KAI* 4,1 mit BN /banō/ in späteren Texten). Nach Auskunft alter Transkriptionen gelten die folgenden typischen Lautveränderungen wahrscheinlich schon für das Phönizische:

1. Auch ursprünglich kurzes /a/ wird spätestens seit dem 8. Jh. v.Chr. in der Tonsilbe als [o] ausgesprochen („phönizischer Lautwandel“), möglicherweise weil es, einem natürlichen phonetischen Vorgang zufolge, unter dem Druck als lang erschien und so Teil der Verschiebung \*/ā/>/ō/ wurde (vgl. keilschriftlich den Namen *Ba-ʾa-al-ma-lu-ku* /Baʾl-malōk/ „Baal ist König geworden“ aus \*/-malák/; griechisch ναδωρ /nadōr/ „er gelobte“ aus \*/nadār/, lateinisch *adom* /ʾadōm/ „Mensch“ aus \*/ʾadām/). In doppelt geschlossener Silbe bleibt es jedoch erhalten (λασσουναλφ /lašōn-ʾalp/, gesprochen [lašūnalp<sup>h</sup>], „Rinderzunge“, der Name einer Pflanze). Eine „Vorton-längung“ wie im Tiberischen Hebräisch ist dagegen nicht zu belegen.

2. Reines /ō/ (entstanden aus ursprünglichem \*/ā/ oder \*/aw/) ist in der Aussprache meistens [ū] geworden (vgl. u.a. lateinisch *alonuth* für /ʾilōnōt/ [<\*/ʾilānāt/] „Göttinnen“; griechisch κουλω für /qōlō/ [wohl <\*/qawl-/?] „seine Stimme“, Μωτ/Mουθ für /Mōt/ [<\*/mawt-/] „Tod“). Da aber die Keilschrift nicht /o/ und /u/ unterscheidet, fehlen vorhellenistische Belege.

3. Besonders in der Drucksilbe erscheinen oft die allophonischen Varianten [e] von /i/ und [o] von /u/, ähnlich wie im Tiberischen Hebräisch. Trotz den recht späten Belegen (*i* und *e* sind in der Keilschrift meist nicht unterschieden) könnte das alt sein (z.B. Βασιλληχ und *Balsilech* für /Baʾl-šillih/ „Baal hat geschickt“ [von *šlh*, alternativ: *šlk* „retten“]; Οζερβαλος für /ʾŌzir-Baʾl/ „Baal ist Helfer“ [Partizip von *ʾzr*]; *chen* für /kinn/ „also“; in offener Vortonsilbe in u.a. Αβδηλμος für /ʾAbd-ʾilīm/ „Diener der Götter“). Da griechische Wiedergaben η/ε *promiscue* gebrauchen (falls η nicht für [i] steht!), ist ein Unterschied in der Länge unbeweisbar. In doppelt geschlossener Silbe halten sich aber auch /i/ und /u/ meist. *Baliahon* (und Varianten) für /Baʾl-yaḫūnn/ „möge Baal gnädig sein“ könnte eine Ausnahme darstellen, sofern hier nicht der Laryngal eine Trübung des /i/ in der Aussprache bewirkt oder der wortauslautende Langkonsonant vereinfacht worden ist.

Weitere Änderungen im punischen Vokalismus wie z.B. Vokalreduktion (vor allem in offener Antepänultima: *bynuthi* „meine Töchter“ aus /banōtī/), Palatalisierung von /a/ zu [ä] (so im Buchstabennamen δέλτα aus DLT /dalt/

„Tafel“ und, falls kein Hinweis auf späte Vokalreduktion, Φανη Βαλυς/Φενη Βαλ für /panē Baʿl/ „Angesicht des Baal“ in *KAI* 175,2/176,2) oder Aufsprengung wortauslautender Doppelkonsonanz (besonders bei [silbischem?]) /r/, z.B. συρις für /šurš/ „Wurzel“) könnten ebenfalls schon in älterer Zeit Vorläufer haben. Fallweise treten Vokalharmonie und Silbenellipse auf.

### 3. Formenlehre und Morphosyntax

#### 3.1. Personalpronomina

Das selbständige Personalpronomen unterscheidet zwischen Person, Genus und Numerus; der altsemitische Dual ist nicht belegt. Es bezeichnet das Subjekt im Nominalsatz (ʾNK YḤWMLK „ich bin Yaḥawmilk“, *KAI* 10,1) oder nach einem absoluten Infinitiv und dient ferner zur Verstärkung des Subjekts im Verbalsatz (ʾNK TMKT „ich aber hielt“, *KAI* 24,13) oder eines Suffixes (WBYMTY ʾNK „doch in meinen eigenen Tagen“, *KAI* 26 A II,5):

Person	Singular	Plural
1.Mask./Fem.	ʾNK /ʾanōkī/ „ich“	ʾNḤN /ʾanaḥnū/ „wir“
2.Maskulinum	ʾT /ʾattā/ „du“ (mask.)	(unbelegt)
2.Femininum	ʾT /ʾattī/ „du“ (fem.)	(unbelegt)
3.Maskulinum	Hʾ /hū(ʾ)/ „er“	HMT /humatu(?) „sie“
3.Femininum	Hʾ /hī(ʾ)/ „sie“	HMT /himatu(?) „sie“

Nach dem sprachvergleichenden Befund wurden die wohl unbetonten Auslautvokale hier wahrscheinlich nicht ganz lang ausgesprochen, da \*/ā/ in diesen Formen auch im Hebräischen dem im Kanaanäischen sonst sehr regelmäßigen Wandel zu /ō/ widerstand. Letztlich handelt es sich aber um ein noch ungelöstes Problem der Semitistik, zumal andere semitische Sprachen wie das Arabische hierfür Kurzvokale haben. Nur das Altbyblistische kennt zudem eine längere Nebenform HʾT /hūʾatu(?) für das Pronomen der 3.M.Sg. (*KAI* 4,2; dort wohl zur Betonung des Subjekts). Sie entspricht formal einem alten Genitiv-Akkusativpronomen, das im Ugaritischen als HWT („von ihm“, „ihn“) in dieser Funktion noch erhalten ist, hat aber in dem bislang einzigen Beleg Nominativfunktion. Auch die Pronomina der 3.Pl. gehen auf alte Genitiv-Akkusativformen zurück, sind aber im Phönizischen zuungunsten der alten Nominativformen verallgemeinert worden.

Enklitische Suffixe bezeichnen an Nomina und Präpositionen ein Besitzverhältnis, an Verben ein pronominales Objekt. Sie spiegeln Reste eines früheren Sprachzustandes, in dem eine Kasusendung den Genitiv bei Nomina nach Präpositionen oder im Status constructus anzeigte. Auch hier wurden die Auslautvokale vermutlich nicht ganz lang gesprochen:

1. *Mask./Fem.*: /-ī/ „mein“ bei Nomina im Nominativ sowie (meist) Akkusativ Singular und femininen Pluralia, was zunächst unbezeichnet blieb (’B /’abī/ „mein Vater“; ŠM’ QL „hörte meinen Ruf“). Das Suffix am Genitiv auf \*/-i/ und maskulinen Pluralia auf \*/-ay/ ist \*/-ya/, das nach dem Wegfall der kurzen Auslautvokale zu \*//y/ wurde und wohl mit dem vorangehenden Laut verschmolz, doch als Y in der Schreibung erhalten blieb (LRBTY aus \*/li-rubbatiya/ „für meine Herrin“) und schon bald analogisch auf den Nominativ übertragen wurde (’MY /’ummī/ „meine Mutter“). Das Suffix bei Verben lautet /-nī/ „mich“. Für „uns(er)“ diente wohl zunächst das nur erschlossene \*/-nū/, später, nach Ausweis von punisch ρυβαθων (KAI 175,2), aber offenbar /-(ō)n/, dessen Ursprung noch unklar ist.

2. *Mask./Fem.*: K bezeichnet Maskulinum (/kā/) und Femininum (/kī/; spätpunisch -KY). Die 2.M.Pl. (/kum/) ist erst punisch belegt.

3. *Mask./Fem.Sg.*: die ursprüngliche Form des Maskulinum H /-hū/ (Femininum vermutlich \*/-hā/) ist nur in der ältesten byblichen Inschrift erhalten, und zwar am Genitiv Singular (z.B. ḤṬR MŠPṬH /ḥuṭr mišpaṭihū/ „der Stab seiner Rechtsprechung“, KAI 1,2). Suffixe außer am Genitiv begegnen im späteren Byblich mit W als historischer Schreibung für \*/-a-hū/>\*/-aw/ (>/-ō/) bei konsonantischem Auslaut (also Sg. und F.Pl., z.B. ŠNTW /šanōtō/ „seine Jahre“) und für \*/-ay-hū/>\*/-ē-hū/>/-ēw/ bei vokalischem (maskuliner Plural/Dual). Im Standard-Phönizischen lautet das Suffix wohl nach Palatalisierung von /h/ an Singularia im Genitiv \*/-i-hū/>/-i-yū/, an Pluralia \*/-ay-hū/>\*/-ē-hū/>/-ē-yū/, beide geschriebene Y (etwa L-’BDY /li-’abdiyū/ „für seinen Diener“; Fem. wohl \*/-i-yā/, \*/-ē-yā/), mit Nebenform M /-īm/ (Singularia), /-ēm/ (Pluralia) im jüngeren Punischen; im Singular dagegen im – wohl auf den Nominativ ausgedehnten – Akkusativ und femininen Plural \*/-a-hū/>/-ō/, Femininum \*/-a-hā/>/-ā/, was beides stets unbezeichnet bleibt (z.B. ŠM /šimā/ „ihren [Fem.Sg.] Namen“).

3. *Mask.Pl.* (Fem. unbelegt): byblich HM /-hum/, sonst M /-ōm/<\*/-ahum/ nach konsonantischem und NM /-nōm/ (mit schwer zu erklärendem /n/ und /ō/), wie *labunom* „für ihren Vater“, nach vokalischem Auslaut.

### 3.2. Demonstrativa

Auch die nachgestellten Demonstrativpronomina weisen dialektale Besonderheiten auf. Das Standard-Phönizische hat für die Nahdeixis („dieser“) im Singular Z, das in der erschlossenen Vokalisierung vielleicht zwischen /zū/ (Mask.) und /zō/ (<\*/zā/, Fem.) unterscheidet. Byblich sind neben Z auch ZN /zinā/(?) für das Maskulinum und Z’ /zō’/(?) für das Femininum belegt; in Zypern begegnet für Mask. und Fem. generell ’Z mit prosthetischem /’/ (möglicherweise M. /’azū/ und F. /’azō/ nach Analogie des Standard-Phönizischen?). Der gemeinsame Pl. lautet überall /’i(l)ē/(?). Aus dem

Punischen sind zahlreiche Varianten bekannt. Für die Ferndeixis („jener“) werden die Personalpronomina der dritten Person Sg. und Pl. gebraucht.

### 3.3. Artikel

Aus einem deiktischen Element /han/ (belegt als Präsentativmarker HN „siehe!“ in z.B. *KAI* 2,2 und 280,1) ist als Folge von Grammatikalisierung schließlich der bestimmte Artikel /ha-/ mit Längung des ersten Konsonanten des Bezugswortes hervorgegangen. Bezeugt wird diese lautliche Erscheinung durch die punische Form ‘MMQM für /ham-maḳōm/ (<\*/han maḳōm/) in einer Inschrift aus Sardinien (*KAI* 173,5; 2. oder 3. Jh. n.Chr.), wo unter lateinischem Einfluss der Langkonsonant ausnahmsweise geschrieben wurde. Nach einer proklitischen Präposition wird das /h/ des Artikels meist synkopiert, in späten Texten manchmal jedoch ausgeschrieben. Die ältesten byblichen Inschriften enthalten noch keinen Artikel. Er begegnet zuerst in *KAI* 4,2f (ḤWY KL MPLT HBTM ’L „er stellte die Ruinen all dieser Gebäude wieder her“) und tritt vorwiegend mit bereits determinierten (d.h. im Kontext identifizierbaren) Nominalphrasen auf, die entweder als direktes Objekt dienen oder von denen ein Relativsatz abhängt (z.B. WHDLHT ’Š L „und die Türflügel, die es [sc. das Tor] hat“, *KAI* 18,3f). Seine Funktion als Definitheitsanzeiger scheint er deshalb erst im Laufe der Zeit angenommen zu haben. Bei attributiven Adjektiven wird der Artikel wiederholt (H’LNM HQDŠM „die heiligen Götter“, *KAI* 14,9), nicht jedoch bei Demonstrativa, die einem determinierten Nomen folgen.

### 3.4. Interrogativpronomina

Die Fragepronomina unterscheiden, wie in anderen semitischen Sprachen, nicht zwischen Maskulinum und Femininum, sondern zwischen Personen-(MY /mī/ [<\*/mīya/ „wer?“) und Sachklasse (M /mō/ [<\*/mā/], ausgesprochen [mū], „was?“). In dieser Funktion sind sie allerdings nur bei Plautus belegt (*Poenulus* 1010). Häufiger werden sie als Relativ- und Indefinitpronomina („wer auch immer“, „jeder, der“) gebraucht (vgl. *KAI* 24,10ff).

### 3.5. Determinativ-Relativpronomen

Doch das Phönizische besitzt ebenso ein reines Determinativ-Relativpronomen ’Š /’aš(a)/ (in der Aussprache wohl palatalisiert: [’äš(ä)]) mit der seltenen, gleichwohl ursprünglichen proklitischen Nebenform Š /ša-/ [šä-]. Altbyblich ist nur Z /zū/ belegt, das im späteren Byblich durch gemeinphönizisches ’Š ersetzt wurde. Es kann einzelne Wörter im Sinne eines Genitivverhältnisses (phönizisch rar; z.B. ḤTM Š- „Siegel des X“) oder Teilsätze verbinden (BMQM ’Š BNT „an dem Ort, den ich baute“, *KAI* 14,4). Zuweilen begegnet es zusammen mit dem Fragepronomen.

### 3.6. Indefinitpronomina

Das übliche Indefinitpronomen für die Sachklasse lautet MNM (wie akkadisch *mīnummē*), doch ein einziger Text hat für die Personenklasse anscheinend die aus QN'M „Person“ und MY „wer?“ zusammengesetzte Sonderform QNMY (*KAI* 14,4.20; Deutung umstritten). Auch 'DM /'adōm/ und 'Š /'tš/, die beide wörtlich „Mann, Mensch“ bedeuten, dienen als genusneutrale Indefinitpronomina, zudem KL /kull/ „Gesamtheit (von)“ = „jeder“.

### 3.7. Nomina

Neben den „Primärnomina“ sind zahlreiche semitische Nominalbildungen bezeugt. Wegen der konsonantischen Schreibung lassen sich aber nur manche in Transkription bezeugten Wörter eindeutig einer Bildungsklasse zuordnen. Grundformen des Typs *qatl*, *qitl* und *qutl* erscheinen wenigstens in älterer Zeit in der ursprünglichen Form, nicht, wie im Tiberischen Hebräisch, „segolisiert“ (z.B. /šamš/ „Sonne“ oder /šidq/ „Gerechtigkeit“ in Namen gegenüber hebräisch *šēmeš* oder *šēdeq*). Ihre Pluralbasis dürfte entsprechend dem Ugaritischen sowie dem älteren Hebräisch und Aramäisch durch einen /a/-Einschub zweisilbig geworden sein (/milk/ „König“, /milak-īm/ „Könige“), obschon dieses /a/ als Folge der spätesten im Punischen eindeutig belegbaren Vokalreduktion wieder ausgefallen ist und somit Beispiele fehlen. Von den Bildungen mit äußerer Vermehrung sind vor allem solche mit dem Präfix /ma-/, den Affixen /-ōn/ (<\*/-ān/) und /-ī/ (für Zugehörigkeitsadjektive, besonders Ethnika) häufig; selten begegnen das Präfix /ta-/, Abstrakta in /-ūt/ oder /-ūt/ und die Adverbialendung /-ōm/ (<\*/-am/).

Nomina werden durch Flexionsendungen nach Numerus (Singular, Dual, Plural), Genus (Maskulinum und Femininum) und Status (absolutus, d.h. die Normalform, und constructus) dekliniert; Adjektive folgen derselben Flexion wie die Substantive und unterscheiden sich nur dadurch, dass sie mit ihrem Bezugswort üblicherweise in Numerus und Genus kongruieren:

	Maskulinum	Femininum
Sing. abs.	-Ø /-Ø/ (endungslos)	-T /-t/ oder /-ōt/ (<*/-at/)
Dual abs.	-M /-ēm/ (<*/-aym/)	-TM /-tēm/ (nur im Pun. belegt)
Plural abs.	-M /-īm/	-T /-ōt/ (<*/-āt/), gespr. [ūt]
Sing. cst.	wie Sing. absolutus	wie Sing. absolutus
Dual cst.	-Ø /-ē/ (<*/-ay/)	(unbelegt)
Plural cst.	-Ø /-ē/	wie Plural absolutus

Das semitische Kasussystem, wie es sich im Ugaritischen erhalten hat, unterschied im Singular mittels der kurzen Auslautvokale /-u/, /-i/ und /-a/ zwischen Nominativ, Genitiv und Akkusativ sowie im Plural durch ein der

Basis folgendes /-ū-/ und /-ī-/ nur zwischen Nominativ und Genitiv-Akkusativ. Mit dem durchgehenden Wegfall der kurzen unbetonten Auslautvokale brach es aber um 1000 v.Chr. im Kanaanäischen und Aramäischen zunächst im Singular zusammen, worauf der Gegensatz von Nominativ und Genitiv-Akkusativ auch im Plural verschwand. Daher entspricht die Pluralendung des Maskulinums /-īm/ der alten Genitivendung, die, weil häufiger vorkommend, den ursprünglichen Nominativ auf \*/-ūm(a)/ verdrängt hat. Der Druck fiel bei Nomina dann auf die letzte Silbe. Da die altbyblische Schreibung dreier Verbalformen (‘LY /‘alaya/ „er stieg auf“, BNY /banaya/ „er baute“, ḤWY /ḥiwwiya/ „er restaurierte“) noch auf kurze Auslautvokale zu weisen scheint (dem /y/ muss ja jeweils ein Vokal folgen, sonst wäre es monophthongiert und nicht geschrieben), könnte das Altbyblische im Prinzip noch Kasusendungen bewahrt haben. Eher wird man jedoch mit einer Übergangszeit im 10. Jh. rechnen müssen, für die instabile Formen und altertümlische Orthographie keine sicheren Schlüsse gestatten.

Der Singular bezeichnet die Einzahl oder ein Kollektiv, der außer bei paarweise vorhandenen Körperteilen u.ä. wohl nicht mehr produktive Dual die Zweizahl (*iadem* /yadēm/ „[der] beiden Hände“, KAI 178,1), der Plural die Mehrzahl oder, wie bei 'LM /'ilīm/ „Gott“ im singularischen Sinne, eine sonstige Steigerung gegenüber dem Singular. Das Femininum unterscheidet sich vom unmarkierten Maskulinum meist durch die Endung (je nach Wort \*/-t/ oder, seltener, \*/-at>/-ōt/; für die Aussprache vgl. z.B. *Ab-di-mil-ku-ut-ti* /‘Abd-milkōt/ „Diener der Milkat“), bei einigen Wörtern aber nur in der Kongruenz mit einer Verbalform oder einem Adjektiv, d.h. manche Nomina ohne äußere Femininendung werden von der Sprache dennoch wie Feminina behandelt. Manche Maskulina haben eine feminine Pluralendung (z.B. 'B „Vater“, 'BT „Väter“) und umgekehrt (etwa 'BN [Fem.] „Stein“, 'BNM „Steine“). Die Kongruenz wird dadurch aber nicht beeinflusst. Im Status constructus, der ein allgemeines Genitivverhältnis bezeichnet, bildet ein Substantiv (*nomen regens*) zusammen mit dem folgenden Wort (*nomen rectum*) eine Akzenteinheit und erhält einen Nebenton. Auch Suffixe werden stets an den Status constructus angehängt. Der St.cst. des Duals /-ē/ wurde, wie im Hebräischen und Aramäischen, auf den Plural übertragen und ersetzte dadurch das alte \*/-ū/ (Nom.) oder \*/-ī/ (Gen.-Akk.). In einer Constructus-Verbindung tragen *nomina regentia* meist weder Suffixe noch den Artikel, sondern übernehmen den Definitivgrad des folgenden Wortes. Wenn also das *nomen rectum* als Name, durch den Artikel oder durch ein Suffix formell determiniert ist, gilt der ganze Ausdruck als determiniert (so im St.abs. 'LM /'ilīm/ „Götter“, aber im St.cst. 'L GBL /'ilē Gubl(a)/ „die Götter von Byblos“). Diese sehr enge Verbindung wird nur ganz selten durch ein anderes, kleines Wort wie z.B. eine Präposition unterbrochen.

Die Besonderheiten mancher Formen haben Parallelen in anderen semitischen Sprachen: so ein (wohl langer) Vokal in Constructus-Formen von 'B /'ab/ „Vater“ und 'Ḥ /'ah/ „Bruder“ (vgl. die lateinische Transkription von punisch *labunom* /l-abūnōm/ [<\*/li-'abū-/] „für ihren [Pl.] Vater“ oder die Namen *Himilco* /('a)ḥī-Milkōt/ „Bruder der Milkat“ und Αβιβαλος); weiterhin die „Zerdehnung“ der Basis einiger Nomina im Plural (DL /dal/ „Tür“, DLHT /dalahōt/ „Türen“; QRT /qart/ „Stadt“, QRHT /qarahōt/ „Städte“) oder Vokalwechsel (BN /bin/ „Sohn“, BNM /banīm/ „Söhne“).

Von den Zahlwörtern sind bezeugt: 1 'HD (Adjektiv), 2 ŠNM (Nomen im Dual), 3 ŠLŠ, 4 'RB, 5 ḤMŠ, 6 ŠŠ, 7 ŠB, 8 ŠMN(H), 9 TŠ, 10 'SR mit Feminina auf /-t/ (bei „eins“ 'ḤT /'aḥat(t)/<\*/'aḥadt/) und den maskulinen Pluralformen als Zehnern; 100 M'T, 1000 'LP. Allerdings folgt bei 11 bis 19 stets der Einer mit W- dem Zehner (11 'SR W'HD), bei 21 bis 99 immerhin häufig. Von den Ordinalia sind nur ŠNY „zweiter“ und 'RB'Y „vierter“ belegt, da oft einfach die Kardinalzahlen verwendet werden. Von 3 bis 10 hat das Zahlwort das umgekehrte Genus wie das Bezugswort.

### 3.8. Verben

Tempus (Vergangenheit oder Gegenwart-Zukunft), Aspekt (vollendete oder unvollendete Handlung) und Modalität (Differenzierung zwischen Möglichkeit, Wirklichkeit und Wünschbarkeit eines Zustandes oder Ereignisses) werden durch Konjugationen des Verbs bezeichnet. Beim „Perfekt“, auch „Afformativkonjugation“ oder „Suffixkonjugation“ genannt, unterscheiden Bildelemente („Afformative“), die an den entsprechenden „Perfektstamm“ (z.B. /katab-/ „schreiben“) treten, zwischen Person, Numerus und Genus:

Person	Singular	Plural
1.Mask./Fem.	KTB-T /katab-tī/	KTB-N /katab-nū/
2.Maskulinum	KTB-T /katab-tā/(?)	(unbelegt)
2.Femininum	KTB-T /katab-tī/(?)	(unbelegt)
3.Maskulinum	KTB /katōb/ <*/katab/	KTB /katab-ū/
3.Femininum	KTB /katab-ā/ <*/katab-at/	(unbelegt)

Die alte Endung der 3.F.Sg. bleibt in Formen mit Suffix erhalten (z.B. P'LTN /pa'al-at-nī/ „sie machte mich“, *KAI* 10,2). Der Stammvokal in der zweiten Silbe ist für jede Wurzel lexikalisch; fientische Verben haben erwartungsgemäß /a/, doch Zustandsverben mit /i/ und vielleicht mit /o/, wie im Hebräischen, sind auch in Transkriptionen bislang nicht nachweisbar.

Das „Perfekt“ drückt meist verschiedene Arten der Vergangenheit aus, sowohl einmalige abgeschlossene Ereignisse (z.B. DBR MLK 'ŠMN'ZR

„[im vierzehnten Jahr] sagte König Eschmunazor“, *KAI* 14,2) als auch solche, die in die Gegenwart fortwirken („Resultativperfekt“, etwa P'L 'TB'L „Ittōba'1 hat gemacht“, *KAI* 1,1). In Nebensätzen ist der Zeitstellenwert des „Perfektes“ oft relativ vorzeitig zu dem des Verbs im Hauptsatz (vgl. 'Š BL 'N KL HMLKM „[ich unterwarf alle Länder,] die alle Könige nicht unterworfen hatten“, *KAI* 26 A I,18f). Mit dem „Perfekt“ der Wurzel *kwn* „sein“ (s.u.) können fakultativ Zustände in der Vergangenheit eindeutig gekennzeichnet werden (z.B. KN BT 'BY „es war das Haus meines Vaters“, *KAI* 24,5f). Das „Perfekt“ wird auch für performative Aussagen (BRKTK „hiermit segne ich dich“, *KAI* 50,2f), selten für Wünsche gebraucht (bislang nur punisch eindeutig belegt, etwa *avo* /ḥawō/ „er möge leben!“ von *ḥwy*).

Dagegen werden beim „Imperfekt“ („Präformativkonjugation“) Person, Numerus und Genus je nach Form durch Bildelemente vor („Präformativve“), teils aber auch hinter dem „Imperfektstamm“ (z.B. /-ktub-/) bezeichnet. Dessen Vokal ist, wie im Semitischen üblich, ebenfalls lexikalisch. Bei /a/ in der Stammsilbe dürfte der Vokal des Präformativs nach dem schon im Ugaritischen gültigen „Barth-Ginsberg-Gesetz“ zu /i/ dissimilieren (d.h. \*/yiktab/ [*<\*/yaktab/*] neben \*/yaktub/ und \*/yaktib/):

Person	Singular	Plural
1.Mask./Fem.	'KTB /'a-ktub/	NKTB /na-ktub/
2.Maskulinum	TKTB /ta-ktub/	TKTB(N) /ta-ktub-ū(n)/
2.Femininum	TKTB(N) /ta-ktub-ī(n)/	TKTBN /ta-ktub-nā/
3.Maskulinum	YKTB /ya-ktub/	YKTB(N) /ya-ktub-ū(n)/
3.Femininum	TKTB /ta-ktub/	(unbelegt)

In der zweiten femininen Person des Singulars sowie der zweiten und dritten maskulinen Person des Plurals erscheint noch der alte Unterschied zwischen dem mit /-n/ (<\*/-na/) erweiterten „Langimperfekt“ (die 2.F.Sg. ist nur erschlossen) und dem „Kurzimperfekt“ ohne diese Erweiterung. Beide gehen auf ursprünglich selbständige Konjugationen zurück, die auch in den übrigen Formen durch einen kurzen Auslautvokal (z.B. in der 3.M.Sg. \*/yaktub-u/ für das „Langimperfekt“ gegenüber \*/yaktub/ für das „Kurzimperfekt“) differenziert waren. Mit dem Wegfall dieser unbetonten Auslautvokale (s.o. zum Nomen) verschwand aber der morphologische Unterschied zumindest beim regelmäßigen Verb in allen Personen ohne /n/-Erweiterung.

Dennoch sind beide „Imperfekt“-Typen wegen ihrer verschiedenen Funktionen im Prinzip unabhängig voneinander zu behandeln, selbst wenn das im Einzelfall nicht immer möglich ist. Das „Langimperfekt“ ist im Ganzen gegenüber dem „Perfekt“ schillernder; bei ihm tritt das im Spannungsfeld von Tempus, Aspekt und Modalität weniger scharf festzulegende aspek-

tuell-modale Funktionsspektrum stärker in den Vordergrund als beim „Perfekt“, das – mit einigen Ausnahmen – faktisch oft wie ein Vergangenheits-tempus gebraucht wird. Auch die Verwendungen des „Langimperfektes“ für Gegenwart-Zukunft, Dauer unabhängig von der Zeitstufe und Modalität hängen logisch in einer noch schwer zu definierenden Weise zusammen. Daher lassen sich die Belege nur selten eindeutig festlegen, z.B. YSGRNM „sie werden (Zukunft)/sollen (deontisch modal) sie ausliefern“ (*KAI* 14,9); 'ŠT TK LḤDY „eine Frau pflegte allein zu gehen (durativ)/konnte allein gehen (dynamisch modal)“ (*KAI* 26 A II, 5f; Wortabtrennung umstritten), ähnlich im selben Text auch WBMQMM [...] 'Š YŠT' 'DM LLKT „und an Orten [...], wo ein Mann sich zu gehen fürchtete/fürchten musste“ (Zl. 3f).

Das „Kurzimperfekt“ („Jussiv“) drückt Wünsche und Befehle aus; im Gegensatz zu den anderen Verbalformen wird es mit 'L /'al/ verneint und bezeichnet dann ein Verbot. Nur in wenigen Fällen sind „Kurzimperfekta“ jedoch zweifelsfrei zu identifizieren (z.B. 'L YKBD /'al yakabbidū/ „sie mögen nicht ehren“ [Dopplungsstamm von *kba*], *KAI* 24,14; das „Langimperfekt“ in der 3.M.Pl. würde YKBDN /yakabbidūn/ geschrieben).

Das phönizische Verbalsystem dürfte in Wirklichkeit komplizierter gewesen sein. Hierfür nur ein Beispiel: Auffällig ist etwa das vermeintliche „Kurzimperfekt“ im Finalsatz LKN YD' ḤSDNYM „damit die Sidonier wissen“ (*KAI* 60,7; in der griechischen Parallelfassung: ὅπως εἰδῶσι). Es entspricht zwar nicht dem üblichen Gebrauch dieser Konjugation und kann auch kein „Langimperfekt“ sein, hat aber Parallelen in einigen anderen semitischen Sprachen. Diese verfügen über einen weiteren Typ des „Imperfektes“, den sogenannten „Subjunktiv“ \*/yaktuba/, der dort häufig in Finalsätzen verwendet wird. In den auf einem Langvokal auslautenden Formen, u.a. der 3.M.Pl. (wie hier), sind „Subjunktiv“ und „Kurzimperfekt“ morphologisch nicht unterscheidbar. Wenigstens theoretisch könnte also selbst ein später Text wie *KAI* 60 Überbleibsel einer weiteren Konjugation enthalten, die sich in früheren Texten – zufällig – nicht nachweisen lässt. Andere Erklärungen sollten aber nicht ausgeschlossen werden.

Der Imperativ entspricht der zweiten Person des „Kurzimperfektes“ ohne die Präformative. Sicher belegt werden können aber nur die Formen des Singulars; der Unterschied zwischen Maskulinum (/ktub/) und Femininum (/ktubī/) bleibt in der Schreibung KTB unbezeichnet. Ebenso ist unklar, ob ein (sehr kurzer?) Hilfsvokal die wortanlautende Doppelkonsonanz auflöst, was vor allem bei wurzelanlautendem Glottisverschluss wahrscheinlich ist. Sowohl das „Imperfekt“ als auch der „Imperativ“ können wohl durch ein angehängtes /-an/ („Energicus“) erweitert werden, aber die wenigen möglichen Belege sind strittig. Ein Funktionsunterschied ist nicht ersichtlich.

Als Verbalsubstantive kennt das Phönizische das Partizip, im Grundstamm von *ktb* /kōtib/ (aktiv) und /kaṭīb/ (passiv; vgl. Namen wie *Baric* „der Gesegnete“), das wie andere Nomina nach Genus, Numerus und Status flektiert, sowie den indeklinablen starren Infinitiv (*infinitivus absolutus*)

/katōb/. Dieser dient oft zur Verstärkung der Verbalaussage („Paronomasie“, z.B. ʾM PTH̄ TPTH̄ „wenn du tatsächlich öffnen solltest“, *KAI* 13,6f). Gerade in phönizischen Königsinschriften wird er am Satzanfang mit nachfolgendem Personalpronomen der 1.Sg. für den Ausdruck des Subjektes jedoch oft als formal unmarkierte Vergangenheitsform verwendet und ist wohl eine hochsprachliche Variante zum „Perfekt“. Andere Bildungen des Infinitivs (*infinitivus constructus* /ktub/) erscheinen mit den Präpositionen B, L und K für Temporal- und Finalsätze (wie in LPʿL /li-pʿul/ „um zu tun“, z.B. *KAI* 10,11; vgl. punisch *liful*) sowie vielleicht auch mit Suffixen (/kutb-/?). Die Redeeinleitung LʾMR „folgendermaßen“ (*KAI* 14,2) ist wie im Hebräischen ein erstarrter adverbialer Infinitiv der Art und Weise.

### 3.9. „Schwache“ Verben

Verbalwurzeln, die nicht aus drei unveränderlichen Konsonanten bestehen („schwache“ oder „unregelmäßige“ Verben), weisen einige lautliche Besonderheiten auf. Die oft wenigen Belege in zeitlich und räumlich weit auseinander liegenden Zeugnissen erschweren jedoch die Rekonstruktion.

1. Wurzelanlautendes /y/, und wohl auch das /h/ von *hlk* „gehen“, fällt im „Imperfekt“ und Imperativ aus: TTN /tatin/(?) „sie gebe“ (*KAI* 10,9) und spätpunisch *lech* für LK /lik/ „geh!“. Der *infinitivus constructus* wird hier durch ein feminines Verbalnomen ohne /y/ ersetzt: LDʿT /li-daʿt/ „zu wissen“, LLKT /li-lik/ „zu gehen“ usw. In *lqh* „geben“ scheint sich das /l/ im „Imperfekt“ des Grundstammes zu assimilieren (YQH, Inf. cst. QHT).

2. Wurzelauflautendes /y/ ist im „Perfekt“ 3.M.Sg. nur im Altbyblichen erhalten (BNY /banaya/ „er baute“), danach als Folge von Monophthongierung geschwunden (BN /banō/). Diese ist im „Imperfekt“ offenbar schon vor der altbyblichen Zeit durchgehend eingetreten, da YGL /yaglē/ oder /yiglē/ „[wenn ...] er enthüllt“ in *KAI* 1,2 aus syntaktischen Gründen (Protasis im Bedingungssatz) ein „Langimperfekt“ (<\*/yagliyu/ oder \*/yiglayu/) sein muss. Vor konsonantischen Affirmativen ist die letzte Stammsilbe – erwartungsgemäß wohl schon in alter Zeit – monophthongiert (vgl. punisch *canethi* für /qanēti/ [<\*/qanay-tī/ „ich habe erworben“). Wie im Hebräischen wird der Inf. cst. mit T /-ōt/ erweitert (L-BNT „zu bauen“).

3. Verba mit langem zweiten Wurzelkonsonanten (z.B. TM /tamm/ „er wurde fertig“, *KAI* 60,1) bilden das „Imperfekt“ ähnlich dem Arabischen mit und ohne Silbenaufspaltung (vgl. punisch *ythmum* /ʾatnum/ „ich will fertig werden“ mit THNʾ /taḥunnō/ „sie wird ihn begünstigen“).

4. Mittelvokale Verben („hohle Wurzeln“) haben anstelle des zweiten Wurzelkonsonanten einen (ursprünglich langen) Vokal (vgl. /qōm/ „er stand auf“ oder /rōm/ „er ist erhaben“ in keilschriftlich überlieferten Namen). Jedoch können viele Formen höchstens durch Analogie erschlossen werden.

### 3.10. Verbalstämme

Diathese (Medium und Passiv) samt einigen Aktionsarten wie Faktitivität und Kausativität werden durch Verbalstämme ausgedrückt, d.h. durch Modifikationen eines unmarkierten Grundstammes (= das hebräische *Qal*), an den dann bei den einzelnen Konjugationen dieselben Bildelemente treten. Auch im Phönizischen hängt die Nuance von der Bedeutung der Wurzel ab.

1. Der nur bei transitiven Verben belegte mediopassive N-Stamm mit /n/-Präfix (NGZLT /nagzaltū/ „ich wurde dahingerafft“, *KAI* 14,2; Partizip NŠT'M /našta'im/ „gefürchtete“, 26 A II,4), beim „Imperfekt“ assimiliert (YQBR /yiqqabirū/ [<\*/yinqabirū/], „sie sollen begraben werden“, 14,8).

2. Der meist faktitive Dopplungsstamm mit Längung des mittleren Wurzelkonsonanten („Perfekt“ /šillim/ „er hat ersetzt“; „Imperfekt“ /yabarrikū/ „sie mögen segnen“; Partizip mit /ma/-Präfix) und sein Medio-Reflexiv mit präfigiertem /-t-/ (punisch HTQDŠ /hitqaddiš/ „er weihte sich“, *KAI* 138,1). Unklar ist, ob mittelvokalige Verben und solche mit langem zweiten Radikal den Dopplungsstamm nach Analogie der regelmäßigen Wurzeln gebildet oder wie das Hebräische durch eine andere Form (*Pölel*) ersetzt haben.

3. Der Kausativstamm (*Yif'il*) mit Präfix /yi-/ (<\*/hi-/) im „Perfekt“ für das Herbeiführen eines Zustandes. In anderen Formen ist \*/h/ schon früh zwischen Vokalen geschwunden („Imperfekt“ YŠHT /yašhit/ [<\*/yahašhit/], „er vernichtete“, *KAI* 24,15f; Partizip /manzir/ „der weiht“ in Namen).

4. Nur die älteste altbybische Inschrift (*KAI* 1) hat zwei Belege für ein medioreflexives Gegenstück zum Grundstamm mit infigiertem /-t-/ , beide im „Imperfekt“: THTSP /tihtasip/ „möge sich entblättern“ (von *ḥsp*) und THTPK /tihtapik/ „möge umfallen“ (von *hpk*). Wegen des geringen Bedeutungsunterschiedes zum N-Stamm ist diese Form, wie im Hebräischen (wo sie noch in archaischen Ortsnamen begegnet), wohl bald verschwunden.

5. Es gibt keine vollkommen sicheren Belege für „interne Passiva“ wie das hebräische *Pu'al* (zum Dopplungsstamm) und *Hof'al* (Kausativstamm).

### 3.11. Präpositionen und Partikeln

Zum Ausdruck adverbialer Beziehungen werden verschiedene Präpositionen verwendet: die Proklitika, nach denen das /h/ des Artikels /ha-/ synkopiert wird, B /bi-/ „in, durch, mit“, K /ka-/ „wie“ und L /li-/ „zu, für, bei“ mit den Langformen BN und LN, ferner die selbständigen Wörter 'ḤR /'aḥar/ „nach“, 'L /'il(ē)/ „hin zu“, 'T /'itt/ „mit“, BN /bēn/ „inmitten“, DL /dal(?)/ „mit“ (erst punisch belegt), 'D /'ad(ē)/ „bis zu, soweit wie“, 'L /'al(ē)/ „auf, über, gegen“ (Langform 'LT) und TḤT /taḥt/ „unter“. Erst seit dem 4. Jh. v.Chr. ist auch das seltene MN /min/ „von“ belegt (zuerst *KAI* 33,2), das unter Assimilation seines /n/ teilweise proklitisch gebraucht wird und somit eine Akzenteneinheit mit seinem Bezugswort eingeht. Wenigstens

B und L sind, ähnlich wie im Ugaritischen (das kein /min/ kennt) sowie in der frühen hebräischen Dichtung, „deiktisch neutral“ und können daher auch ablativische Beziehungen bezeichnen (z.B. B-MŠRM „aus Ägypten“, *KAI* 5,2). Sie alle können sowohl ein Nomen als auch ein pronominales Suffix regieren. Einige Präpositionen, deren Stamm ursprünglich auf \*/-ay/ (>/ē/) auslautete ('L, 'D, 'L), dürften wie die Nomina im Plural die Formen der Suffixe nach vokalischer Basis gebraucht haben (vgl. hebräisch *bō* „in ihm“ mit *'ālāw* „über ihm“), aber dieser Unterschied ist in der Schrift generell nicht sichtbar. Durch Kombination entstehen neue und redundant anmutende Formen, etwa M'T (MN+'T) „von“, LMN (L+MN) „von“, LB (L+B) „für“, LMB (L+MN+B) „was betrifft“. Die genaue Bedeutung hängt aber stets vom Gesamtausdruck ab. Auch Nominalphrasen werden z.T. lexikalisiert, z.B. BD /bōd/ (<\*/bād-/<\*/bi-yad-/) „durch die Hand von“ = „durch“. Ebenso gehen manche Adverbien auf Nomina zurück, etwa 'LM /'ōlōm/ „Ewigkeit“ in präpositionalen Fügungen wie L-'LM oder 'D 'LM „für immer“ sowie PNM „Gesicht, Vorderseite“ in L-PNM „vorher“.

Die häufigste Negationspartikel im Phönizischen für affirmative Aussagen lautet BL /bal/; sie ist belegt als Verneinung einzelner Nomina (BL 'TY „[ich bin gestorben] zu meiner Unzeit“ = „ich bin vorzeitig gestorben“, *KAI* 14,3.12) sowie Verben in Haupt- und Relativsätzen (WBL P'L „und er machte nichts“, *KAI* 24,3 u.ö.). Zuweilen kommt auch 'Y /'ayy/(?) vor (*KAI* 13,4 [zweimal] und 14,5, alle Beispiele in mit K /kī/ untergeordneten Sätzen und ähnlichem Zusammenhang). Aus beiden zusammengesetzt ist die in Haupt- und Relativsätzen bezeugte Verbindung 'BL (/ 'ēbal/<\*/'ay-bal/?). Das „Kurzimperfekt“ in volitivischen Aussagen wird mit 'L /'al/ verneint. Diese Konstruktion ersetzt zugleich den fehlenden negierten Imperativ.

Mit dem Verlust des morphologischen Kasussystems konnte zwischen den grammatischen Rollen des Subjekts (Nominativ) und des Objekts (Akkusativ) nicht mehr deutlich unterschieden werden. Daher markiert auch im Phönizischen eine oft *nota obiecti* genannte Partikel 'yt /'iy(y)ōt/ fakultativ das direkte Objekt eines transitiven Verbs, besonders dann, wenn dieses Objekt determiniert ist und deshalb mit dem prototypischen Subjekt verwechselt werden kann. Vor allem bei Suffixen wird die enttonte Nebenform 'T /'ōt/ oder /'ot/ (vgl. oθ in Transkriptionen) gebraucht, die sich im Punischen weiter abschwächt zu /'at/ [ 'ät] (zuweilen nur T geschrieben). Weil diese Partikel u.a. in den altbyblichen Inschriften fehlt, nehmen manche Forscher an, dass es dort noch einen Akkusativkasus am Nomen gegeben habe. Doch man muss wohl von einer längeren Übergangszeit zwischen dem Ausfall der Kasus und der Einführung der Objektpartikel ausgehen.

Von den Konjunktionen begegnet das proklitische W /wa-/ „und“ (punische Transkriptionen weisen auf die spätere Aussprache /u-/ am häufig-

sten, ferner 'P /'ap/ „auch“ und 'M /'im/ „wenn“ mit „Perfekt“ oder (später häufiger) „Imperfekt“ in Protasis und Apodosis (aber 'M 'M „entweder [...] oder“). K /kī/, eigentlich eine emphatische Partikel („ja!“), kann kausale Nebensätze („denn“) und Objektsätze („dass“) einleiten. Zusammengesetzte Konjunktionen sind KM 'Š „als (KAI 10,7); so, wie (19,9)“, LKN „damit“ (60,7), LM „damit nicht“ (14,21), BLT „außer dass“ (13,5).

#### 4. Wortschatz und Fremdeinflüsse

Größtenteils deckt sich der phönizisch-punische Wortschatz mit den nächst verwandten Sprachen. Teils stimmt er mit dem Ugaritischen gegen das Hebräische überein, so im Gebrauch der Wurzeln *ytn* „geben“ (meist?) statt *ntn* und *kwn* für „sein“ (hebräisch „verlässlich sein“) statt *hyī*. Gemeinsame Wörter unterscheiden sich aber in der Häufigkeit: die Negation BL /bal/ ist im Ugaritischen wie im Hebräischen selten und poetisch, wohingegen deren \*/lā/ phönizisch unbelegt ist; 'LP /'alp/ „Rind“ kommt hebräisch kaum vor. Die Präposition DL /dal/(?) „mit“ dürfte eine (phönizisch-?)punische Besonderheit sein. Teils haben Wörter hier andere Pluralformen als das Hebräische (z.B. 'Š /'īš/ „Mann“, Pl. 'ŠM /'īšīm/ statt wie dort meist <sup>a</sup>*nāšīm*).

Ebenso schlagen sich Dialektunterschiede im phönizischen Wortschatz nieder: der älteste bybliche Text hat die Konditionalpartikel 'L (KAI 1,2) statt 'M wie im übrigen Altbyblich und Phönizisch; das ganze Altbybliche gebraucht 'DT für den Titel „Herrin“ der Stadtgöttin statt dem üblichen RBT. Ob das scheinbar feminine Geschlecht von KS' „Thron“ und ḤṬR „Stab“ entgegen dem Hebräischen (bei KS' jedoch entsprechend dem Ugaritischen) gleichfalls Besonderheiten des Altbyblichen darstellen, lässt sich aus Mangel an weiteren eindeutigen Belegen nicht sagen. Verbalwurzeln gebrauchen manchmal ungewöhnliche Stammformen, vgl. etwa den Grundstamm von *brk* „Segnen“ auch für das „Perfekt“ (so in βαραχω „er segnete ihn“, KAI 175,4f, und schon in einigen keilschriftlich überlieferten nordwestsemitischen Personennamen) im Gegensatz zum hebräischen und aramäischen Dopplungsstamm, der dafür im Phönizischen ebenfalls bezeugt ist. Einige identische Ausdrücke und Formulierungen gehen wohl auf eine gemeinsame dichterische Tradition des alten Syrien-Palästina zurück.

Oftmals wurde das Phönizisch-Punische in mehrsprachigen Kontexten gebraucht. Davon zeugen viele Inschriften mit einer griechischen und lateinischen, zuweilen auch einer luwischen, etruskischen oder berberischen Parallelfassung (die freilich nicht immer eine genaue Übersetzung sein muss). Einige Texte sind sogar ganz im griechischen oder lateinischen Alphabet geschrieben. Seit der Achämenidenzeit dürfte man im Mutterlande vorwiegend Aramäisch gesprochen haben, selbst wenn das aus dem phönizischen Material nicht unmittelbar deutlich wird. Obgleich das Phönizische

nicht überall zugleich auch Umgangssprache gewesen ist, weist vor allem der Wortschatz in vielen Teilen des Sprachgebietes Fremdeinflüsse auf. In Texten Zyperns und Griechenlands findet sich später mithin griechische Terminologie, punische Inschriften enthalten einige lateinische Begriffe aus der Rechts- und Verwaltungssprache, die Zeugnisse Nordafrikas zudem auch ein paar Titel und andere Lehnwörter aus dem Berberischen. Nur teils wurden sie der semitischen Flexion angeglichen. Andere Kontakterscheinungen sind schwieriger nachzuweisen, doch geht man oft davon aus, dass sich bestimmte Konstruktionen in späteren Texten griechischem oder lateinischem Einfluss verdanken. Ebenso dürften lautliche Entwicklungen in einigen Gebieten zum Teil durch Sprachkontakt bewirkt worden sein.

### Bibliographie

- Amadasi Guzzo, M.G. 1967. *Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in occidente*. Rom.
- Benz, F.L. 1972. *Personal Names in the Phoenician and Punic Inscriptions*. Rom.
- Donner, H. und W. Röllig. I <sup>5</sup>2002. II <sup>2</sup>1966. III <sup>2</sup>1969. *Kanaanäische und aramäische Inschriften*. Wiesbaden [KAI]. Wichtige Ergänzungen in den Rezensionen von G. Levi della Vida, *Rivista degli Studi Orientali* 39 (1964), 295–314, und R. Degen, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 121 (1971), 121–139.
- Friedrich, J. und W. Röllig. <sup>3</sup>1999. *Phönizisch–Punische Grammatik*. 3. Auflage, neu bearbeitet von Maria Giulia Amadasi Guzzo unter Mitarbeit von Werner R. Meyer. Rom.
- Gesenius, W. 1837. *Scripturæ linguæque Phoeniciæ monumenta quotquot supersunt*. Leipzig.
- Gzella, H. 2006. „Die Entstehung des Artikels im Semitischen: Eine ‚phönizische‘ Perspektive“, *Journal of Semitic Studies* 51, 1–18.
- Gzella, H. 2009. „The Linguistic Position of Old Byblian“, erscheint in: R.D. Holmstedt und A. Schade (Hg.), *Linguistic Studies in Phoenician*. Winona Lake, Indiana.
- Hackett, J.A. 2004. „Phoenician and Punic“, in: R.D. Woodard (Hg.), *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages*, 365–385. Cambridge.
- Harris, Z.S. 1936. *A Grammar of the Phoenician Language*. New Haven.
- Hoftijzer, J. und K. Jongeling. 1995. *Dictionary of the North-West Semitic Inscriptions*. 2 Bde. Leiden.
- Jongeling, K. 1984. *Names in Neo-Punic Inscriptions*. Diss. Groningen.
- Jongeling, K. 2008. *Handbook of Neo-Punic Inscriptions*. Tübingen.
- Krings, V. (Hg.). 1995. *La civilisation phénicienne et punique. Manuel de recherche*. Leiden.
- Markoe, G.E. 2003. *Die Phönizier*. Stuttgart.
- Peckham, J.B. 1968. *The Development of the Late Phoenician Scripts*. Cambridge, Mass.
- Röllig, W. 1992. „Die Phönizische Sprache. Bemerkungen zum gegenwärtigen Forschungsstand“, in: W. Huß (Hg.), *Karthago*, 76–94. Darmstadt.
- Segert, S. 1976. *A Grammar of Phoenician and Punic*. München.